

DAS HERZ ALS METAPHER



Räume der Liebe

Vom Umgang mit dem Herzen in der Literatur des Mittelalters

von Franziska Wenzel

Unser heutiges Denken unterscheidet eindeutig zwischen dem medizinischen Bild vom Herzen und dem Herzen als sprachlichem Bild. Anders die mittelalterliche Literatur: Die Vorstellung vom körperlichen Organ und das Sprachbild liegen noch sehr eng beieinander.

Der Soziologe Niklas Luhmann hat die Liebe als Kommunikationscode beschrieben, als gemeinsame Sprache, die auf allgemeinen menschlichen Erfahrungen basiert. Doch wie jede andere weist auch diese Sprache epochenspezifische Eigenheiten auf. Das lässt sich an einem vertrauten Beispiel zeigen, am Sprachbild vom gebrochenen Herzen. Diese Metapher kommt bereits in der volkssprachlichen Literatur des Mittelalters vor, also den Texten, die nicht in lateinischer Sprache geschrieben sind. Hier kann sie jedoch verblüffend konkret gemeint sein: Etwa wenn die Liebenden am gebrochenen Herzen lebensgefährlich erkranken, wie das im »Herzmaere« Konrads von Würzburg, einem Autor aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, der Fall ist. Einer solchen Konkretisierung liegt eine ungewöhnliche Verbindung von Sprache, Vorstellung und körperlichem Zustand zugrunde.

Das Herz als begehbarer Raum

In der volkssprachlichen Literatur des Mittelalters gibt es eine Fülle weiterer anschaulicher Herzmetaphern, die man so heute nicht mehr kennt. Viele dieser Sprachbilder basieren auf der Vorstellung eines körperlichen Innenraums. Das Herz ist ein Gehäuse, in dem man wohnen, das man begehen, erobern und beherrschen kann. Der Ursprung dieser Vorstellung ist biblischer Natur, denkt man an die Gegenwart Gottes im Herzen des Menschen.

Solche Verräumlichungen sind v.a. in der lyrischen Liebesdichtung anzutreffen. Ihre oft abstrakte Sprache und der durch elliptische Konstruktionen verdichtete Sinn erfahren dadurch



Das Herz als ein Haus, in dem man wohnen kann: Die Miniatur aus einem Mystischen Betrachtungsbuch aus Bayern (um 1470) zeigt das Herz als Wohnung der Mutter Gottes und ihres Sohnes.

eine beinahe epische Bereicherung. Heinrich von Morungen, welcher um die Wende zum 13. Jahrhundert dichtete, ist besonders virtuos in der Darstellung herzinniger Zustände. Das Herz wird zur Wohnung der Umworbenen, in die sie heimlich und auf dem Weg durch die Augen hineingelangt. Befindet sich die Geliebte im Herzen des Mannes, ist es für Außenstehende unmöglich, die Dame im Herzen wahrzunehmen, dafür müsste man schon das Herz aufbrechen.

Linke Seite: Sein Herz zu verlieren, das konnte in der Minnelyrik ganz wörtlich gemeint sein: Dieser Holzschnitt zu Jörg Wickrams »Gabriotto und Reinhart« zeigt einen Diener, der dem König das einbalsamierte Herz Gabriottos bringt.

»der enzwei braeche, mir das herze mîn, /
der möhte sî schône drinne schouwen.«
»Wer mir mein Herz in zwei Stücke bräche,
der könnte sie darinnen in ihrer Schönheit
erblicken.«

MF 121,1; zitiert nach Des Minnesangs Frühling
unter Benutzung der Ausgabe von Karl Lachmann,
bearb. v. Hugo Moser u. Helmut Tervooren, Stuttgart 1997

Die Innenwelt des Liebenden bleibt damit
verborgen, denn ein Aufbrechen des Herzens
würde ja zum Tod des Liebenden führen.

Das Herz als Körper, als Person und Objekt des Tauschs

Ebenso verhält es sich mit dem Sprachbild vom
Herzenstausch. Es ist quer durch die Genres zu
finden und in seiner Bedeutung vielfältig. Es
kann wörtlich verwendet sein, aber auch meta-
phorisch, symbolisch oder ironisch. Das Herz
kann als konkretes Objekt aus dem Leib ent-
nommen werden, es kann besessen, zerbrochen
und getauscht werden. Wenn ein Autor dieses
Sprachbild wörtlich versteht, spricht er vom kon-
kreten Tausch der Herzen zwischen den Lieben-
den: Im Falle einer Trennung des Paares ver-
bleibt mit dem Herzen ein zentraler Teil, der für
das Selbstverständnis des Einzelnen bedeutend
ist, beim jeweils Anderen.

Das für das Mittelalter eigentlich so wichtige
aristotelische Verständnis vom Herzen als dem
Träger der Seele, dem Zentralorgan der Lebens-
wärme und des wahrnehmenden sowie den-
kenden Vermögens (Aristoteles, »De anima«,
II.1,412a2-3) spielt bei der Darstellung des
Herzenstauschs in der Liebesdichtung kaum
eine Rolle. Die theologischen und philosophi-
schen Debatten um die
gottgeschaffene unsterb-
liche, unstoffliche, den
Körper belebende Seele
haben in der höfischen
Dichtung keinen Platz.
Ist von der Seele die
Rede, dann geht es nicht
um deren Lokalisierung
oder ihr Vermögen. Der
die höfische Literatur des
Hochmittelalters prägende
Dichter Hartmann von
Aue etwa nutzt zwar
den Begriff der Seele,
wenn er über die Relation
von Körper und Herz
nachdenkt und in seiner
»Klage« (um 1180) die
Seele als das beiden
Gemeinsame darstellt.
Doch der sich um den
Liebesschmerz drehende
Streit zwischen Körper

Die Liebe als Krankheit:
Dido, die Königin von
Karthago, liegt darnieder,
weil sie Eneas heftig, aber
unerwidert zugetan ist.
Illumination einer Handschrift
von Heinrich von Veldekes
»Eneas«-Roman
(Bayern, um 1220).



AUF DEN PUNKT GEBRACHT

- Gebrochene und entflammte Herzen gehören auch heute noch zur romantischen Vorstellung großer Gefühle.
- Die Liebesliteratur des Mittelalters hat eine enorme Fülle in Vergessenheit geratener Sprachbilder bewahrt, wie das Wohnen im Herzen, den Herzens-tausch oder das gegessene Herz.
- Anders als in der Moderne ließ die mittelalterliche Literatur diese Metaphern jedoch Wirklichkeit werden.

und Herz rückt zwei Instanzen ins Zentrum, die eindeutig physisch gedacht werden, die verletzbar und auch sterblich sind. Die Liebe und deren mentale Erscheinungen werden in der literarischen Darstellung durchweg körperlich gestaltet (Philipowski, 2006). Das Bedürfnis, abstrakte Phänomene wie die Liebe oder die Seele anschaulich darzustellen, zeigt sich gerade auch in der mittelalterlichen Buchmalerei.

Der Herzenstausch als Wunder

In seinem »Iwein« (um 1200, Verse 3000-3028) zeigt Hartmann von Aue, zu welchen Problemen es führen kann, wenn man sich das sprachliche Bild vom Herzenstausch konkretisiert vorstellt. Er inszeniert ein Gespräch zwischen dem Erzähler und der personifizierten Liebe (*vrou Minne*), um zu klären, wie ein Ritter mit einem besorgten weiblichen Herzen, das er im Tausch erhalten hat, Ritterschaft ausüben könne und wie Mann und Frau überhaupt in der Lage sein könnten, ohne ihr eigenes Herz zu leben. Mit der Vorstellung vom Herzenstausch ist ein identitätslogisches Problem verbunden, denn die Ganzheit des Ichs wird ja mit der Trennung von Körper und Herz fraglich. Dennoch, und das ist das Erstaunliche, wird das Ich in seiner Identität gerade bestätigt. Frau Minne erklärt im »Iwein«, warum das so ist: Nur sie sei imstande, dieses Wunder zu vollbringen. Sie verstärkte die Kraft des Einzelnen trotz getauschter Herzen. Hartmann bietet keine medizinische oder philosophische Erklärung, sondern argumentiert auf einer der christlichen Kultur des Mittelalters vertrauten Ebene, auf der Ebene des Wunderbaren. Der konkrete Herzenstausch lässt sich nur als Wunder verstehen. In der vom biblischen Wissen geprägten Denkweise war eine solche Argumentation durchaus nachvollziehbar. Paulus spricht in seinem Brief an die Epheser davon (Eph 3,17 und 20), dass Christus durch

den Glauben im Herzen des Menschen wohnen könne und dass der Mensch auf diese Weise in der Liebe eingewurzelt sei, die sogleich als Kraft in ihm wirke.

Das Herz als Ort der Lebenswärme und der Krankheit

Hartmann verbindet mit dem konkreten Tausch den Verlust der Identität und bejaht ihn sogar, wenn er vom »herzlosen Leib« spricht.

*»daz ofte man unde wîp / habent herzelôsen lîp«
»Mann und Frau haben oft einen Körper ohne Herz.«*

Verse 3017 f., zitiert nach der Ausgabe: Hartmann von Aue, Iwein, Texte und Kommentare, hrsg. und übersetzt v. Volker Mertens, Frankfurt am Main 2008.

Doch zugleich spricht er davon, dass die – im Herzenstausch bildlich dargestellte – Liebe ein Zuwachs an Kraft, an Leben ist, der die Identität verstärkt. Metaphorische und konkretisierte Darstellung überlagern sich, so dass sich der Sinn auffächert. Man kann davon ausgehen, dass es Hartmann von Aue auch um die Bedeutung des kraftvollsten menschlichen Organs ging. Die Lebenswärme wurde etwa in der Medizin des Mittelalters im Herzen lokalisiert, und in der mittelalterlichen Humoralpathologie (Viersäftelehre) galt das in seiner Qualität warme und feuchte Blut als einer der vier lebenserhaltenden Körpersäfte. Ist es im Übermaß vorhanden, stört es die für die Gesundheit notwendige Ausgewogenheit und führt zur Erkrankung des Menschen.

Auch die Liebe wurde immer wieder als Krankheit, als Minnekrankheit (*minnesiech*), dargestellt, bei der sich Physis und Psyche massiv verändern. Symptomatisch dafür sind wechselweises Erbleichen und Erröten, Schweißausbruch, Zittern, Unruhe, große Schwäche, Schlaflosigkeit, Seufzen, wie es besonders drastisch von Heinrich von Veldeke im »Eneas«-Roman erzählt wird. Dido, die Königin von Karthago, ist erkrankt, weil sie Eneas maßlos und unerwidert liebt.

Diese beeindruckende Passage ist nachlesbar in Heinrich von Veldeke, Eneasroman, Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch, Stuttgart 2007,

Verse 872–874:

»in korzer stunde wart si rôt, / dar nâch schiere varlôs: / ir was heiz und si frôs.«

»In kurzer Zeit wurde sie rot, danach sofort wieder bleich. Ihr wurde heiß und sie fror.«

Verse 1385–1387:

»vil unsanfte si lebete, / si switzete unde bebete, / sie leit michel ungemach.«

»Es ging ihr schlecht. Sie schwitzte und zitterte und litt große Qual.«



Verse 1455–1459:

»si clagete [...] ir ummaht, / daz si in aller der naht / nehein teil gesliefte. / si sûfte vile tiefe / und wart vil ubele getân.«

»Sie klagte [...] ihre Schwäche, dass sie die ganze Nacht überhaupt nicht geschlafen habe. Sie seufzte aus tiefem Herzen und sah sehr schlecht aus.«

In Analogie zur Minnekrankheit gestaltet auch Gottfried von Straßburg die Liebesbeziehung in seinem »Tristan« (um 1210). Die Liebe von Tristan und Isolde bejaht sogar Schmerzen und Tod. Es ist eine besondere Liebe, die als leibliche Einheit entworfen ist und die Liebenden füreinander durchsichtig macht. Ihren Ausdruck findet sie im gemeinsamen Herzen. Innen und Außen existieren in dieser Einheitsphantasie nicht mehr.

»si wurden ein und einvalt, [...] ietweder dem anderm was / durchlüter alse ein spiegelglas. / si haeten beide ein herze«

»Sie wurden eins und vereint [...]. Sie waren einander durchsichtig wie Spiegelglas. Sie hatten beide nur noch ein Herz.«

Verse 11716 f., 11725–27, zitiert nach Gottfried von Straßburg, Tristan, Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch hrsg. von Rüdiger Krohn, Stuttgart, 2017

Sein Herz aus Liebe verschenken: Dieser im Louvre befindliche Wandteppich (um 1400) zeigt einen Mann, der einer Dame in Zuneigung gegenübertritt.

Das Herz des Liebhabers als Speise für die untreue Ehefrau: Die Illumination zu Giovanni Boccaccios »Decamerone« stammt aus einem Codex von 1414.

Literatur

Blamires, David M.: Konrads von Würzburg »Herzmaere« im Kontext der Geschichten vom gegessenen Herzen, in: Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft 5 (1988/89), S. 251-261.

Bohnengel, Julia: Das gegessene Herz. Eine europäische Kulturgeschichte vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert. Herzmaere – Le cœur mangé – Il cuore mangiato – The eaten heart, Würzburg 2016.

Karle, Bernhard: Hostie, in: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 4 (1932/ND 1987), Sp. 412-422.

Kragl, Florian: Wie man in Furten ertrinkt und warum Herzen süß schmecken. Überlegungen zur Historizität der Metaphernpraxis am Beispiel von »Herzmaere« und »Parzival«, in: Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte 102 (2008), S. 289-330.

Philippowski, Katharina: Bild und Begriff: sêle und herz, in: Dies., Anne Prior (Hrsg.), anima und sêle. Darstellungen und Systematisierungen von Seele im Mittelalter, Berlin 2006, S. 299-319.

Quast, Bruno: Literarischer Physiologismus. Zum Status symbolischer Ordnung in mittelalterlichen Erzählungen von gegessenen und getauschten Herzen, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 129 (2000), S. 303-320.

Thies, Dorothee: Die Lehren der arabischen Mediziner Tabari und Ibn Hubal, Bonn 1967.

● You can read an English translation of this article online at: www.aktuelles.uni-frankfurt.de/forschung-frankfurt-englisch



Das Herz als Objekt, Speise und Liebessymbol

Konrad von Würzburg entwirft in Anlehnung an Gottfried eine außergewöhnliche Einheitsfantasie. Das »Herzmaere« (um 1260), ein durch adlig-höfische Werte geprägter novellistischer Text, entfaltet eine Dreiecksbeziehung zwischen einem Ehemann, einer Ehefrau und einem sie liebenden Ritter, ohne dass es je zum körperlichen Vollzug der Liebe zwischen Ritter und Dame gekommen wäre. Die Beziehung wird jedoch nicht metaphorisch, als Wohnen im Herzen des Anderen, beschrieben. Sie wird zum kannibalischen Akt, wenn die liebende Frau das Herz des Ritters verspeist.

Das Motiv vom gegessenen Herzen ist als Vorstellung in fast allen Kulturen existent (Bohnengel, 2016). Die europäische Variante lässt sich in zwei Gruppen scheiden. Zur ersten Gruppe gehören Texte, in denen der eifersüchtige Ehemann den Liebhaber tötet und sich an der Ehefrau rächt, indem er ihr das zubereitete Herz vorsetzt. In den Texten der zweiten Gruppe stirbt der Liebhaber in der Fremde und lässt sein Herz zur Geliebten zurückschicken. Der Ehemann fängt den Boten zufällig ab und setzt das Herz, von seinem Koch zubereitet, der Ehefrau vor (Blamires, 1988/89). So populär das Motiv ist, so vielfältig wurde es bis zum 20. Jahrhundert literarisch verarbeitet. (Bohnengel, 2016, S. 635-742) Es findet sich z.B. in der »Vita nuova« Dante Alighieris (um 1290), im »Deca-

merone« Giovanni Boccaccios (um 1350), bei Jörg Wickram in »Gabriotto und Reinhart« (1551), bei Georg Philipp Harsdörffer in der barocken Dichtung »Das gefressene Hertz« (1654) und später in Ludwig Uhlands »Der Kastellan von Couci« (1812) sowie in Stendhals »Le Rouge et le Noir« (1830).

In Konrad von Würzburgs Geschichte vom gegessenen Herzen ist die Unerreichbarkeit des Anderen der Ausgangspunkt. Die Liebe ist zunächst ein Sehnen, das als Schmerz der Herzen dargestellt ist. Doch die körperlichen Symptome der Minnekrankheit lassen sich vor dem Ehemann nicht verbergen. Um den liebenden Ritter zu schützen, schickt ihn die Dame auf Pilgerfahrt. Die Trennung bewirkt, dass der ritterliche Körper zunehmend schwindet. Zunächst ist der Ritter im übertragenen Sinne minnekrank: Verbrannt im Inneren und mit zerschnittenem Herzen ist er lebendig tot. Dann

erkrankt er ganz real an eben diesem Zustand und stirbt an der Minnekrankheit. Konrad verschiebt die vertrauten Metaphern der Sehnsuchtsminne mit aller Konsequenz auf die Ebene des Konkreten und erzählt von irritierenden Dingen. Der Ritter lässt sich sein Herz herauschneiden und es einbalsamiert seiner Geliebten in einem Reliquienkästchen senden, damit sie beim Anblick des gebrochenen Herzens an seinen Schmerz erinnert werde. Zufällig fängt der Ehemann den Boten ab. Er lässt das Herz zubereiten, die Ehefrau verspeist es als eine außerordentliche Süßigkeit. Analog zum christlichen Abendmahl erhält der kannibalische Akt damit einen neuen Sinn, denn die Honigsüße der Hostie zählt zu den Hostienwundern (Karle, 1997). Das Essen des einbalsamierten und doch süßen Herzens ist als eucharistisches Wunder deutbar: im Sinne einer Verlebung der Einheit des Paares. Als der Ehemann die Zutaten der wohlgeschmeckenden Speise offenlegt, erleicht die Dame, ihr Herz erkaltet, sie erleidet einen Blutsturz und stirbt. Auch hier ist punktuell medizinisches Wissen literarisiert. In den auf den griechischen Arzt Galenos von Pergamon (Galen) zurückgehenden arabischen und in Europa rezipierten Schriften wurde der Blutsturz auch auf eine starke innere Kälte zurückgeführt (Thies, 1967). Bei Konrad von Würzburg findet sich Vergleichbares: Mit der Versteinerung und dem Blutverlust erlischt

die Lebenswärme des Zentralorgans, der Körper ist nicht mehr lebensfähig.

Das Herz als letzte Speise – Die Liebe im Inneren wird anschaulich

Im »Herzmaere« treten in großer Verdichtung sprachbildliche, konkrete und symbolische Erscheinungen des Herzens nebeneinander (Kragl, 2008, Quast, 2000). Das metaphorische Herz wird zum konkret gebrochenen Herzen, das sich als Organ dem Körper entnehmen und zur Erinnerung einbalsamieren lässt; das sich aber zugleich auch als Minnesymbol verschicken lässt. Das fleischliche Herz kann zubereitet und verspeist werden. Und das erkaltete Herz führt mit der Blutentleerung ganz real zum Tod. Erzählt wird aber auch von Verinnerlichung als einer letzten Speisung. In Analogie zum Abendmahl ist die letzte Speise eine im Inneren vollzogene einmalige Vereinigung mit dem Geliebten. Ein solcher Extremmentwurf offenbart einen literarischen Spielraum, der als gesteigerte Innerlichkeit ausbuchstabiert ist: Statt vom Beischlaf zu erzählen, wird der Wunsch nach körperlicher Nähe ins Innere verlegt. Am Ende des Textes, am Ende des Lebens von Ritter und Dame wird selbst die dinglich konkret dargestellte Innerlichkeit durchgestrichen, um die Liebe jenseits konkreter Herzensangelegenheiten neu zu denken: als geheiligte Form absoluter Nähe. ●



Die Autorin

Prof. Franziska Wenzel lehrt Ältere deutsche Literatur an der Goethe-Universität. Ihre Forschungen gelten v.a. der deutschen Literatur des Hoch- und Spätmittelalters. Sie interessiert sich für den Bereich der Bildwissenschaften (Visual-Culture-Forschung) und forscht zur Medialität der Vormoderne, insbesondere zu Text-Bild-Relationen und zur Anschaulichkeit in Sprache und Bild. Darüber hinaus befasst sie sich mit Text- und Überlieferungsgeschichte sowie mit Fragen vormoderner Autorschaft.

f.wenzel@em.uni-frankfurt.de

– Anzeige –



CAMPUS WESTEND - BEEINDRUCKEND

IHRE VERANSTALTUNG AN DER GOETHE-UNIVERSITÄT FRANKFURT

Wir bieten Ihnen Räume -
so individuell wie Ihre Veranstaltung!

Anlässe:

- Kongresse & Tagungen
- Workshops & Kurse
- Schulungen & Seminare
- Vorträge & Messen
- Festlichkeiten aller Art
- und vieles mehr...



CAMPUS RIEDBERG -
MODERN



CAMPUS BOCKENHEIM -
TRADITIONELL

Facts:

- 🏠 über 150 Räume
- 👤 Kapazitäten von 10-1.200 Personen
- 🔊 moderne Veranstaltungstechnik
- 📄 Rundum-Service aus einer Hand
- ♿ barrierefrei
- 📍 gute Verkehrslage und zentral

CAMPUSERVICE der Goethe-Universität Frankfurt
Rosserstraße 2 | 60323 Frankfurt
Telefon: 069 71 58 57 0 | E-Mail: info@campuslocation-frankfurt.de
www.campuslocation-frankfurt.de

CAMPUSERVICE
Veranstaltungen
GOETHE-UNIVERSITÄT FRANKFURT

GOETHE
UNIVERSITÄT
FRANKFURT AM MAIN